

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1889

332 (4.12.1889)

Beilage zu Nr. 332 der Karlsruher Zeitung.

Mittwoch, 4. Dezember 1889.

Rechtspflege.

Karlsruhe, 3. Dez. (Oberlandesgericht.) In das Kopirbuch eines Kaufmanns werden Abschriften oder Abklatsche von allen abgehenden Geschäftsbriefen gemacht. Nach dem als Regel zu unterstellenden ordentlichen Geschäftsgange ist es nicht wahrscheinlich, daß ein bereits in das Kopirbuch aufgenommenen Brief nicht abgegangen ist, und daß, wenn nachträglich sein Abgang nicht gewollt wurde, davon nichts im Kopirbuch bemerkt worden sein sollte. Deshalb spricht der Inhalt des Kopirbuches für die behauptete Uebergabe eines Briefes zur Post.

Die strengen Formvorschriften des R.R.S. 1139 über Verzugsetzung finden auf den Handelsverkehr keine Anwendung; es würden diesem dadurch äußerst lästige und hemmende Fesseln angelegt, während das H.G.B. bestrebt ist, solchen Hemmungen möglichst vorzubeugen, indem selbst Vertragsabschlüsse im Handelsverkehr in der Regel nicht an bestimmte Formvorschriften gebunden sind. Die Provision des kaufmännischen Agenten stellt sich ihrem Wesen nach als eine Belohnung für die erfolgreiche Bemühung um den Abschluß eines Geschäfts dar. Deshalb erscheint der Anspruch des Verkaufsbekanntmachers auf die verdiente Provision im Allgemeinen, sofern nicht den Agenten ein Verschulden trifft, nicht weiter davon abhängig, ob das Geschäft nachträglich zur Ausführung gelangt oder nicht.

Großherzogthum Baden.

Karlsruhe, den 3. Dezember.

Instrumentalverein. Der unter dem Protektorat Sr. Großherzoglichen Hoheit des Prinzen Karl stehende Instrumentalverein feierte am vergangenen Samstag Abend im großen Saale der Gesellschaft mit einem sehr gelungenen Konzert sein 33. Stiftungsfest. Damit verbunden war die feierliche Uebergabe des neuen Vereinsbanners. Eine besondere Anziehungskraft hatte das Konzert durch die Mitwirkung des Violinvirtuosen Herrn Eduard Meier aus Osnabrück erhalten. Derselbe, bekanntlich ein geborener Karlsruher, spielte den schönen ersten Satz aus dem 2. Violinconcert von Brahms, Romanze von Rubinstein und Scherzo von Spohr. In allen Stücken befandete Herr Meier die vorzügliche Joachim'sche Schule. Der junge Künstler verfügt insbesondere über einen edlen, kräftigen Ton, eine klare, zuverlässige Technik und eine feine musikalische Empfindung. Möge es ihm bald wieder vergönnt sein, in seiner Vaterstadt aufzutreten. Einer freundlichen Aufnahme erfreute sich auch Fräulein Friedmann, welche mehrere Vorträge vortrug. Das Vereinsorchester überraschte die Zuhörer auf das Freudigste durch die vorzügliche Art, wie es Beethoven's D-dur-Sonate zur Widervogel brachte. Dem Dirigenten, Herrn Hoforchesterrichter Spiess, und den ausübenden Mitgliedern gebührt aufrichtige Anerkennung für den regen Fleiß und die warme Hingebung, womit sie so erfolgreich betheilt waren, das herrliche klassische Werk nicht allein korrekt, sondern auch ausdrucksvoll darzubieten. Mit besonderer Feinheit wurde das edle, empfindungsvolle Capriccio vorgebracht.

Allgemeine Volksbibliothek. Vom 25. November bis 1. Dezember wurden an 449 Besucher 490 Bände ausgeliehen.

Großherzogliches Hoftheater.

Faust.

Die vorgelegte Aufführung des ersten „Faust“-Theiles hat, wohl vorwiegend dem Zwecke dienend, Fräulein Rossi vom Stadttheater in Magdeburg Gelegenheit zu geben, sich um die Rolle des Gretchen vorzustellen. Mit dem großen italienischen Tragöden ist Fräulein Rossi schwerlich verwandt, aber auch in der deutschen Theaterwelt hat dieser Name einen guten Klang; eine Schwester der Künstlerin gehörte zu den Zierden des Hamburger Hoftheaters in der Blüthezeit dieser ersten deutschen Lustspielbühne und war eine der elegantesten und liebenswürdigsten Schauspielerinnen im Fache der „Salondamen“. An ihre Schwester erinnerte uns die Darstellerin des Gretchen vorerst zunächst durch ihre schöne Erscheinung und ihr weiches, klares Organ. Die Figur der Künstlerin geht über das Durchschnittsmäßige der Gretchen-Darstellerinnen ein wenig hinaus, worin wir übrigens keinen Nachtheil für die Rolle sehen, sie ist aber, was hier um so nöthiger ist, recht mädchenhaft und geschmeidig, die Haltung grazios und ungezwungen. Die Stimme besitzt einen hellen Klang und viel Wohlklang, scheint aber freilich von mäßigem Umfange zu sein und dem Ausdruck der tiefsten seelischen Ergriffenheit, der leidenschaftlichen Bewegung einige Schwierigkeiten zu bereiten. Sehr angenehm berührte das Streben der Darstellerin nach Natürlichkeit und Schlichtheit des Ausdrucks, sowohl des Sprachlichen wie des mimischen. Die Bewegungen sind abgerundet und leicht, ohne konventionelle, bloß äußerliche Gänge. Das Gretchen der Fräulein Rossi hatte den Keiz einer anmutigen Frische, einer sympathischen Ursprünglichkeit für sich, wenn die tiefen des Charakters hineinbrang. Manche Stelle der Rolle ließ unbedeutend oder erweiterte den inneren Widerspruch des aufmerksamen Zuschauers. Um Einzelnes hervorzuheben: in der Scene mit Martha und Mephisto hätten wir etwas wärmere Theilnahme Gretchens bei der Kunde vom Tode des Herrn Schwertlein gewünscht. Vor dem Geiste Gretchens steht hier nur der Gedanke an die Größe des Verlustes, die diesen Verlust weniger tief empfinden, und daß Frau Martha zu dieser Sorte von Menschenkindern gehört, das ist dem reinen Empfinden Gretchens fremd. Gretchen macht einen ernstlichen Versuch, Martha zu trösten („Ach liebe Frau, verzweifelt nicht“), und erst als sie sieht, daß Frau Martha des Trostes gar nicht so bedürftig ist, kehrt sie zu dem verführerischen Schmuckstücke zurück. Diesen Zug gutberziger Theilnahme an fremdem Unglück, einen, wie man zu geben wird, keineswegs nebensächlichen Zug im geistigen Bilde

Vom Bodensee, 30. Nov. (Auf dem jüngsten Getreidemarkt) in Dillingen verkaufte man 510 Doppelzentner Gerste, deren Mittelpreis 18 M. 72 Pf. galt, während ihr höchster Preis 19 M. 30 Pf. erreichte. Auf der Säranne zu Ueberlingen wurden 223 Dtr. Korn (höchster Preis 23 M. 50 Pf.) Aufschlag 57 Pf.), 1000 Dtr. Weizen (Aufschlag 19 Pf.) und 208 Dtr. Hafer (höchster Preis 15 M., Aufschlag 70 Pf.) verkauft.

Verschiedenes.

London, 2. Dez. (Ein Brand im Zeitungsbureau.) In Minneapolis (Minnesota) ist Samstag Abend das Gebäude der Zeitung „Tribune“ niedergebrannt. Der „B. Z.“ werden über die Feuersbrunst, bei der leider zahlreiche Menschen ihr Leben verloren haben, folgende Einzelheiten gemeldet: Das Feuer entzündete sich durch acht Stodwerke enthaltenden Gebäudes. Gegen hundert Seher, Redactoren und Telegraphisten befanden sich im siebenten Stodwerke. Die Flammen ergriffen die Haupttreppe und den Aufzug und schritten dadurch den Verdachten den Rückzug ab. Die Seher wurden durch das Feuer in's Erdzimmer getrieben, wo sie die Aufstellung einer Rettungsleiter erwarteten. Mehrere sprangen auf die Straße hinab und wurden zerschmettert. Einer der Seher, welcher aus dem Gefens stand, tödtete sich durch einen Revolverschuß. Die Redactoren wurden auf der Nordseite, wo ein Rettungsapparat angebracht war, gerettet. Professor Olsen, durch den Rauch geblendet, stürzte aus dem fünften Stodwerk. Ein Telegraphist meldete die Feuersbrunst nach New-York und sprang dann aus dem Fenster; er wurde zerschmettert. Gegen zwanzig Personen sind umgekommen.

New-York, 29. Nov. (Zur Feuersbrunst in Boston.) Der „Daily News“ zufolge ist die große Feuersbrunst in Boston dadurch entstanden, daß ein Leitungsdraht der elektrischen Beleuchtung entzweierte und auf einen Telegraphendraht fiel, welcher dadurch in Glühhitze versetzt wurde. Das Feuer brach in einem Hause aus, von welchem eine große Anzahl Telegraphendrähte nach verschiedenen Theilen der Stadt gehen in Verbindung mit einem System elektrischer Uhren. Verschiedene dieser Uhren blieben am Morgen stehen und eine Untersuchung zeigte, daß die Verbindungsdrähte und die Werke im Innern verbrannt waren. Die Feuersbrunst erstreckte sich über eine Fläche von 1 1/2 Acres und der Verlust wird jetzt auf 1 000 000 \$ veranschlagt. Mehrere Versicherungsgesellschaften sollen durch die Zahlungen, welche sie wegen der Brände in Boston und Lynn zu leisten haben, stark erschüttert sein. Am meisten verlieren englische Kompagnien.

Literatur.

Nachdem das neue Wehrgesetz vom 15. Juli 1889 die seit 1872 fortbauende Umgestaltung der französischen Armee zum Abschluß gebracht hat, war es an der Zeit, eine vollständige und übersichtliche Darstellung des durch dieses große in das Leben des französischen Staates und Volkes tief eingegriffene Reformwerk geschlossenen Heerwesens zu geben. Dieser Aufgabe unterzieht sich Major Erne in seinem soeben im Verlag der königlichen Hofbuchhandlung von E. S. Mittler u. Sohn, Berlin, Köstr. 68-70 erschienenen Werke: „Die französische Armee in Krieg und Frieden“ (Preis 3 M.). Er entwickelt die allmähliche Umformung und das gewaltige Anwachsen des französischen Heeres seit 1870 und schildert die Organisation in Krieg und Frieden, den Dienst, die Taktik, die Bewaffnung, die Hilfskräfte in Eisenbahnen, Telegraphie und Luftschiffahrt und gibt zum Schluß eine Gesamtübersicht der Truppenentheilung und Quartiere der gesammten französischen Streitmacht.

Geschichten für Jung und Alt im Volk. Von Johanna Spyri. Gotha, Friedr. Andr. Perthes, 1888. 10 Hefte in 1 Paket Preis 2 M.

Man wird kaum auf Widerspruch stoßen, wenn man der Frau Johanna Spyri unter den Jugend- und Volkschriftstellerinnen der Gegenwart die erste Stelle zuweist. Aus den einfachsten Vorgängen und Begebenheiten weiß sie anzuebnend, Jedermann fesselnde Erzählungen zu gestalten, weil sie jederzeit aus zwei tiefen Brunnen schöpft, aus dem gefunden Volksleben und aus einem tiefen, durch Leben und Erfahrung gebildeten Gemüth. Jedes Bändchen der vorliegenden Sammlung enthält, mit einem Titelbilde geschmückt, eine abgeschlossene Erzählung. 1. „Der Toni von Randergrund“. 2. „Beim Weiden-Josef“. 3. „Kofenestli“. 4. „Und wer nur Gott zum Freunde hat, dem hilft er allerwegen“. 5. „In sicherer Hut“. 6. „Am Felsenbrunn“. 7. „Was Sami mit den Bögelein singt“. 8. „Moni, der Geisbub“. 9. „Was der Großmutter Lehre bewirkt“. 10. „Vom This, der doch etwas wird“.

„Seit hundert Jahren habt ihr kein Buch gehabt, das geradern Weges und flammender aus dem Herzen eines lebenden Menschen gekommen ist.“ So sprach Thomas Carlyle selbst von seinem Werke „Die französische Revolution“, dessen in zweiter vermehrter und verbesserter Auflage im Verlage von F. A. Brockhaus in Leipzig erscheinende deutsche Uebersetzung soeben mit der 12. Lieferung vollständig geworden ist. Und weil dieses Meisterwerk der englischen Literatur so geraden Weges aus dem Herzen eines genialen Mannes gekommen ist, ergreift es den Leser mit so seltsamer Kraft. Nirgends ist das Elementare, Dämonische des welterschütternden Ereignisses so unmittelbar Empfindung gebracht, nirgends sind die Abgründe der menschlichen Natur und die dem bloßen Verstande unfaßbaren Wunderlichkeiten des Weltlaufs in solchem Grade mit dem Blitze des Genies erhellbar worden als in diesem Werke. Man glaubt die ganze Revolution zu durchleben. Entsetzt sagt den Leser ob des Tobens und Wüthens der Tausende von Gestalten, welche die Hölle geschickt zu haben scheint, aber er erkennt in der Revolution die Nemesis, die mit erbarmungsloser Hand das Verrottete, das Halbe, das Unwahre, die todtten Formeln der Vergangenheit vernichtet und einem neuen Zeitalter einen verjüngten Boden schafft. Die vielfach verbesserte und durch früher Begliffenes vervollständigte Uebersetzung ist meisterhaft gelungen. Die knappe Sprache Carlyle's mit ihrem beßenden Witz, mit ihrer Farbenpracht tritt darin in's rechte Licht. Die Schlußlieferung bringt eine dankenswerthe Ergänzung des Werks durch eine chronologische Uebersicht der Ereignisse der französischen Revolution und ein sorgfältig ausgearbeitetes ausführliches Register.

Das Schlußheft vom laufenden Jahrgange der Monatschrift „Unsere Zeit“ bringt das Ende der Novelle „Unter den Tropen“ von Martha Amos. Auf „Die politische Lage der Philippinen“ wendet Prof. Ferdinand Blumentritt die Aufmerksamkeit. „Der gegenwärtige Rechtszustand in Ungarn“ in seiner Annäherung an weuropäische Verhältnisse und Anschauungen wird von Prof. S. Mayer in Wien geschildert. Karl Bleidreier unterwirft „Das Realistische Drama und die freie Bühne“ einer zutreffenden Kritik. Von Comund König wird „Die Naturgeschichte in der menschlichen Gesellschaft“ untersucht. In einer Erinnerung an „Das Unglück von Johnstown“ weist Rudolf Döhn auf die primären Ursachen derselben hin, die er in der Entbolzung der Gebirgsgegenden sieht. Zum Schluß hebt der Herausgeber der Zeitschrift die Verdienste des Dr. Karl Peters hervor. Unter „Denkwürdiges“ berichtet W. G. Umland über zweckmäßige Anlagen von Volksbädern in Frankfurt a. M. und Magdeburg. Der „Todtenschau“ folgt das Register des

Gretchens, blieb Fräulein Rossi uns schuldig. In der Scene Gretchens am Spinnrade sprach die Darstellerin die Strophe „Und seiner Rede — Hauberfuß — Sein Händedruck — Und ach, sein Kuß“ — mit geliebertem Stimmenaufwand, der am stärksten in dem Schlusssatz war; sollten die Worte, „Und ach, sein Kuß“ nicht eher mit einem süßen Eschauer, einem leisen Beben der Stimme zu sprechen sein, als mit voll und kräftig ausladender Aufschwellung des Tones? Die Scene Gretchens vor der mauer dokrosa wie diejenige im Dom tiefen an Inten'sität des Gesichtsdrucks zu wählend übrig; hier malt die Verzweiflung des von ihrem Schuldbewußtsein gefolterten Mädchens, die Angst und Verzweiflung in brennenden Farben, während die Darstellerin in Ton und Gebärde nur ein schwaches Widerpiel von dem Seelenzustand Gretchens bot. Dabei verfenken wir selbstverständlich weder die Schwierigkeit der schauspielerischen Aufgabe in diesen Scenen noch lassen wir die eine volle Entfaltung des Talentes hindernde Unsicherheit, mit welcher jeder Schauspieler und jede Schauspielerin vor ein neues Publikum tritt, außer Anschlag.

Fräulein Rossi wird uns in dieser Woche noch eine zweite Probe ihres künstlerischen Könnens geben, und zwar in einer Uebersicht über die Stärke ihrer Begabung bilden kann. Nach einer ersten Probe kann man immer nur in den Fällen urtheilen, in denen die Unzulänglichkeit eines Talentes am Tage liegt. Es versteht sich nach dem Gesagten von selbst, daß die Darstellung des Gretchen durch Fräulein Rossi nichts mit diesen Fällen gemein hat. Zwei Rollen sind sicherlich das Mindeste, was der Beurtheilung einer Künstlerin durch das Publikum dargeboten werden kann. Wir erinnern uns von unserer Berichterstatterin in Leipzig her, daß es dort üblich war, einen Schauspieler oder eine Schauspielerin, um deren eventuellen Eintritt in das Personal es sich handelte, in drei Rollen auftreten zu lassen, und das war des Guten schwerlich zu viel.

Außer der Rolle des Gretchens war vorgestern auch die des Faust neu besetzt, die letztere durch Herrn Walde. Der Darsteller führte sich recht gut ein; er nahm, ohne die Deutlichkeit der Rede darunter leiden zu lassen, das Tempo des Einganges monologes rascher als man es sonst wohl gewöhnt ist, und die Ungeand, der schmerzliche Unwille des Faust über die Fruchtlosigkeit seines Strebens sprach sich in dieser Vortragsweise recht lebendig aus. Herr Walde, der über ein schönes Organ verfügt, weiß den Ton nicht edel zu gestalten; eine nicht sehr erfreuliche Ausnahme davon macht die mitunter unterlaufende Verwandelung des e in ä. So passierte es ihm vorgestern in besonders auffälliger Weise bei der Stelle: „Und ein Gebet war brünstiger

Genuß“. Diesen Fehler zu beseitigen wird einem so fleißigen Schauspieler wie Herrn Walde nicht allzu schwer fallen. Das schwärmerische Entzücken Faustens bei dem Monolog in Gretchens Zimmer, die Härtlichkeit in den Gesprächen mit Gretchen im Garten kamen warm zum Ausdruck. Herr Walde sprach im Ganzen natürlich und empfindungsvoll; er vermied die beim Faust nahe liegende Klippe, jenen unzulässigen Stellen, die zu geflügelten Worten geworden sind, einen besonders bedeutamen Nachdruck zu geben, unter dem die Natürlichkeit der Rede so oft leidet. Da, wo Faust sich zu seiner vollen geistigen Größe erhebt, wo die Unerschütterlichkeit seines Sehens, wo der Adlerflug seiner Gedanken sich in Worten von erregender Wahrheit und Erhabenheit äußert, reichte die Darstellung freilich an das Titanische der dichterischen Schöpfung nicht heran; nach dieser Seite hin blieb der Darsteller am weitesten hinter seiner Aufgabe zurück. Hier hörte der Theaterbesucher wohl die Vortragsweise, aber es fehlte ihm der Glaube, den nur die überzeugende Kraft der Darstellung zu erwecken vermag. Ob hier die Grenzen seiner Begabung allen Behreibungen des Darstellers ein unüberwindliches Halt entgegenrufen, oder ob die unverdrossene Vertiefung in den Geist und die Bedeutung der Rolle den Künstler noch ein Stück weiter vorbringen lassen wird, das ist eine Frage, die man nicht vom Zuschauerraum aus beantworten kann, sondern über die der Künstler mit seinem schauspielerischen Gewissen zu Rathe geben muß.

Die übrige Darstellung des „Faust“ ist bekannt und man muß sagen, daß sie nicht zu den besten Darbietungen der Karlsruher Bühne gehört. Herr Wassermann gibt einen Lustspiel-Mephisto, der stets mit einem hohlen Lachen abgeht. Mephisto lacht selten, und wenn er es thut, muß es dem Hörer durch Mark und Bein geben, denn es ist die satanische Freude über den Sieg des Bösen über das Gute, das aus diesem Lachen so schneidend und erschütternd in die Seele des Hörers fährt. Bei dem Mephisto des Herrn Wassermann geht das Grauenregende und Furchtbare verloren und es drängt sich stellenweise sogar etwas Burleskes hervor. Der Mephisto des Herrn Wassermann ist ein lustiger Teufel und er belustigt auch manche Zuhörer; dem Mephisto Goethe's ist aber sehr selten lustig zu Rathe geben und der Grundton seines Wesens ist ein Ingrimus über die Welt, die er mit seiner rohen Teufelsfaust nicht in ihrem Gang aufhalten kann, eine tödtliche Bosheit, eine gallige Laune, die sich auf die Höhe freien, männlichen Bornes eben so wenig zu erheben vermag, wie sie die Größe faulischer Denkart oder die Reinheit Gretchenhaften Empfindens zu verleben mag. Wenn Mephisto lacht, so ist es dem Hörer meistens sehr wenig zum Lachen. Ein Mephisto, dessen Lachen einen Widerhall im Zuschauerraum weckt, ist immer sehr verdächtig.

